Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 35 (1941)

Heft: 2

Artikel: Bilder aus der Schweizergeschichte [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weine Frau, die hinter mir schritt, hatte das Auto zum großen Glück für alle noch rechtzeitig erspäht und blitzartig die ganze Gesahr ersaßt. Durch ihr Schreien und Gestikulieren machte sie den nichtsahnenden Autler stutzig, so daß dieser, hierdurch ausmerksam gemacht, seinen Wagen noch in allerletzter Sekunde zum Stehen bringen konnte. Hatte da nicht eine höhere Vorsehung gewaltet? Die meisten werden es als einen "glücklichen Zufall" taxieren, wir aber geben Gott die Ehre. Wer nämlich gläubig betet, begibt sich in den Schutz des Allerhöchsten.

Durch das schrille Angstgeschrei war eine Anzahl handsester Burschen in ihrer Siesta bei der Ruine aufgerüttelt worden; da sie das Auto beobachtet hatten, ahnten sie offenbar ein Unglück und waren gleich zur Stelle. Mit vereinten Kräften gelang es dann, den schweren Wagen wieder "aufs Geleise" zu schaffen. Beachtlich war, daß der "starke Mann", ein Metgermeister, keine Flüche über seine Lippen brachte, sondern heilfroh war, daß das Malheur noch glimpflich verlief. Ehe der Wagen davonvollte, machte er der wackern Frau durch das Wagensenster durch Winken mit der Hand seine Reverenz.

Bilder aus der Schweizergeschichte. (Fortsetzung.)

Der alte Zürichkrieg.

Nicht genug damit. Die Zürcher eröffneten die Feindseligkeiten und zogen mit einem Heer von 6000 Mann auf dem Zürichsee hinauf gegen Pfäffikon. Dort versuchten sie eine Lan= dung, sahen aber, daß das Ufer gut bewehrt war von den Eidgenoffen. So eilten sie wieder heimwärts und überließen auch die beiden See= ufer schuplos dem Gegner. Die Landbevölkerung am See flüchtete Hals über Kopf auch gegen die Stadt. In der Stadt selbst entstand eine heillose Verwirrung. Die Bürgerschaft war nur halb bei diesem bosen Streit dabei. Der Rat von Zürich sah sich genötigt, mit den Eidgenossen einen demütigen Frieden zu schließen. Zürich mußte verzichten auf alle Ansprüche vom Erbe des Toggenburger Grafen. Die Erbitterung war schon so weit gestiegen, daß es auch eigenes Land, die Höfe Pfäffikon und Wollerau an Schwyz abtreten mußte. Damit hatte Schwyz den Bogen überspannt. Die

Stadtzürcher, vorab der Bürgermeister Rudolf Stüssi, konnten diesen Schmachfrieden nicht verschmerzen. Diese allgemeine Erbitterung in Zürich benützte nun der Stadtschreiber Graf. Das war ein eingewanderter Schwabe gewesen. Er kam auf den alten Plan von Rudolf Brun und legte den Stadtzürchern dar, daß fie mit Desterreich besser vorwärts kämen als mit den Eidgenossen. Er riet der Bürgerschaft, Kaiser und Reich anzurufen gegen die früheren Verbündeten. Nun war gerade ein Desterreicher, Friedrich III., Kaiser des Reiches. Der war sofort einverstanden, mit Zürich zu verhandeln. In Nachen wurden die Verträge ausgetauscht. Defterreich verpflichtete sich, den Zürchern den Handelsweg nach Chur frei zu machen, ihnen zu helsen, diesen Korridor zu eigen zu machen. Dafür versprach Zürich dem österreichischen Hause, daß es den ganzen Aargau wieder zurückerhalten sollte. Am 19. September 1442 erschien der Kaiser Friedrich selbst in Zürich und nahm im Großmünster den Bundesschwur ab. Die acht Orte standen nun in Gefahr, einen Ort, Zürich, zu verlieren. Bern und Solothurn suchten Zürich von diesem unseligen Bund abzubringen bei einer Zusammenkunft in Baden. Alle Orte versuchten, laut dem alten Zürcher Bundesbrief in Einsiedeln, es möchte Zürich diesen Bund mit Desterreich aufgeben, da er im Widerspruch sei mit dem Bund der Eidgenossen. Umsonst. So mußten die Waffen entscheiden. Nie und nimmer konnten die Eid= genossen zugeben, daß eines ihrer Glieder im Bund mit dem Erbfeind stand. Am 24. Mai 1443 griffen die Eidgenossen bei Hirzel die Zürcher siegreich an. Dann eroberten sie Bremgarten und Baden, die schon wieder zu Dester= reich abgefallen waren, und rückten am 22. Juli 1443 vor Zürich. Die österreichischen Beerführer rieten den Zürchern, hinter der Sihl den Angriff abzuwarten. Aber Bürgermeister Rudolf Stuffi ging mit seinem Beer über die Sihl hinaus. Als aber die Eidgenoffen heftig angriffen, flüchtete sich das Hintertreffen der Zürcher in die Stadt. Der Durchpaß bei der Sihlbrücke wurde verstopft. Schlieflich decte der hochgewachsene Bürgermeister selbst auf der Sihlbrücke ganz allein den Rückzug. Er schlug wie ein Rasender mit seinem riesigen Zweishänderschwert links und rechts um sich. Erst als eidgenössische Krieger ihm die Bodenbalken unter den Füßen wegziehen konnten, kam Stuffi zu Fall und verlor sein Leben. Die Eidgenos= sen stürmten vor, ereilten auch noch den ver=

räterischen Stadtschreiber Graf und waren im Begriff, in die Stadt selbst einzudringen. Da ließ eine mutige Zürcherin, Unna Ziegler, am Rennweg das Fallgatter herabschnellen. So war die Stadt gerettet, aber ihre beiden Häupter Stüfst und Graf waren nicht mehr am Leben. Die Eidgenossen zogen vor Rapperswil. Markgraf Wilhelm von Hochberg erwirkte nun bei beiden Parteien einen Waffenstillstand für acht Monate. Man hoffte, einen Frieden zu machen.

Christian Esenwein erzählt, wie er Taubstummenlehrer geworden ist.

Wie rasch geht die Zeit vorüber! Im Jahre 1878 trat ich in das Lehrerseminar Eßlingen bei Stuttgart ein. Die Seminaristen wohnten im Seminar und waren streng gehalten, dursten nicht tanzen, nicht rauchen, keine Wirtsschaften besuchen usw. Im Seine selbst aber verlebten wir eine sehr schöne Zeit. Wir arbeiteten sleißig, freuten uns auf die Zukunft

und fanden liebe Freunde.

Schon damals kam ich mit Taubstummen in Fühlung. Dem Seminar war eine kleine Taubstummenschule angeschlossen. Dort halfen die ältern Seminaristen Schule halten. Auch ich arbeitete dort zwei Monate lang jede Woche einige Stunden mit. Anfangs spürte ich kein großes Mitleid mit den Taubstummen. Beil sie so viel gebärdeten auf dem Spielplatz, kamen sie mir sehr komisch vor. Das wurde anders, als ich die Lehrer an der Taubstummenschule arbeiten sah. Ich mußte staunen; denn die taubstummen Kinder lasen gut ab, fragten und antworteten ganz vernünftig. Und wie gewandt konnten sie rechnen!

Der Hauptlehrer an der Taubstummenschule hieß Hermann Griesinger. Er war ein tüchtiger Lehrer. Seine Hingabe und Begeisterung für die Sache der Gehörlosen bestimmte mich, ebensalls Taubstummenschrer zu werden. Er verschaffte mir zuerst eine Stelle in der Taubstummenschule in Gmünd und dann in Franksturt. In Gmünd wurde tüchtig gearbeitet. Über die Erfolge blieben gering, weil die Kinder schon nach sechs Jahren entlassen wurden. Zuerst war ich sehr enttäuscht. Ich bekam fünf ganz schwache Schüler, die ich sast nicht versstand. Und wußte als Anfänger wenig mit ihnen anzusangen. Im gleichen Schulzimmer

unterrichtete ein alter, erfahrener Kollege. Das war ein Glück. Wenn ich mich müde gequält hatte, bat ich um seinen Kat und um seine Hilfe. Aber die Sache wurde mir doch zu schwer. Darum war ich froh, als ich an der Uebungsschule des Seminars wieder hörende Kinder unterrichten durfte. An der Uebungsschule lernen die Seminaristen Schule halten. Ich habe große Freude gehabt an der Tätigsteit in dieser Schule.

Als mich aber mein Freund Griefinger Herrn Batter, dem berühmten Direktor der Taubstummenschule in Franksurt a. M., empfahl, ging ich doch wieder zu den Gehörslosen. Dort bekam ich Freude am Lautieruntersricht und blieb nun mein ganzes Leben lang

Taubstummenlehrer.

Die Schule in Frankfurt war viel besser als die in Gmünd. Vatter behielt die Kinder acht, manchmal sogar neun bis zehn Jahre. Seine Schule zählte damals nur 26 Zöglinge. Einzelne kamen von weit her, aus Petersburg und Amerika.

Herr und Frau Batter, die drei Lehrer, die Köchin, der Gärtner und die andern Angestellten bildeten eine Familie zusammen. Alle Erswachsenen halfen mit, die Taubstummen sprechen zu lehren. Vatter war ein gesunder, starker Mann. Mit zäher Ausdauer lehrte er seine Schüler sprechen. Oft war er auch sehr streng. Die Kinder mußten peinlich genau lautieren. Den ganzen Tag, überall im Haus, bei Tisch, auf dem Spielplatz mußten sie sprechen. Laut und deutlich, in ganzen, richtigen Sätzen. Stimmlos reden oder gebärden wurde hart bestraft.

Vatter verstand es auch, seine Lehrer zu größtem Eiser anzuspornen. Jeden Tag kam er in die Klasse und zeigte den jungen Lehrern, wie man es am besten macht. In der Schule und bei der Aussicht stand er uns helsend zur Seite. So lernte ich bei ihm den Taubstummenunterricht gründlich kennen. Nach etwazweieinhalbjähriger Lehrzeit bei Meister Vatter sühlte ich die Krast in mir, selbständig eine Klasse führen zu können.

(Fortsetzung folgt)

